

Gemeindeftheologie der Zukunft

Die Seelsorgeeinheit als pastorales Netzwerk

Die Katholische Kirche in Deutschland befindet sich in einem strukturellen Veränderungsprozess, der große Auswirkungen auf die Gemeindepastoral vor Ort hat. Das pastoral bewährte Territorialprinzip wird nicht aufgegeben. Dennoch stehen die Pfarrgemeinden vor der Aufgabe, neue Formen der pfarreiübergreifenden Zusammenarbeit in größeren (Lebens-)Räumen zu entwickeln. **Andreas Mähler**

Ein guten dialogischen Weg geht die Erzdiözese Freiburg mit dem dort initiierten Pastoralentwicklungsprozess „Aufbruch im Umbruch“. Wegweisend für eine neue Sozialgestalt der Freiburger Ortskirche ist die Veröffentlichung der „Pastoralen Leitlinien“ durch Erzbischof Dr. Robert Zollitsch im November 2005. Die diözesane Konzeption der Seelsorgeeinheiten, die zunächst auf zehn Jahre angelegt ist, basiert auch weiterhin auf dem Pfarreien-Prinzip. Neu ist, dass durch arbeitsteilige Vernetzung und die Bildung von Referenz-Orten für pastorale (Ziel)-Gruppen zukunftsfähige Netzwerke entstehen sollen. Die konkrete Kooperation und Zusammenarbeit in der Seelsorgeeinheit – sie wird von einem Priester geleitet – soll „mit ihren Gemeinden“ konzeptionell entwickelt werden.

Bereits im Frühjahr 2005 mussten sich die Pfarrgemeinderäte für eine Form der Zusammenarbeit in ihrer Seelsorgeeinheit entscheiden. Sie hatten die Wahl zwischen einer punktuellen Zusammenarbeit in gemeinsamen Sitzungen, einer intensiven Zusammenarbeit der PGR-Vorstände im gemeinsamen Ausschuss und der Bildung eines – nach Pfarreien getrennt gewählten – Gesamt-Pfarrgemeinderates bzw. eines gemeinsamen Pfarrgemeinderates

für die ganze Seelsorgeeinheit (vgl. www.erzbis-tum-freiburg.de). Es zeigt sich, dass es in Seelsorgeeinheiten mit guten Vorerfahrungen in der kooperativen Pastoral auch eine größere Bereitschaft zu einer intensiveren Zusammenarbeit gibt. Die Frage und die Sorge, wie es angesichts einer immer größer werdenden Mobilität gelingen kann, die „Kirche im Dorf“ zu lassen, ist fast überall präsent.

KNOTENPUNKTE DES NETZWERKES SIND DIE PASTORAL-VERANTWORTLICHEN

Im pastoralen Netzwerk der Seelsorgeeinheit stehen die Menschen aus mehreren Pfarrgemeinden in gegenseitigen Beziehungen: Es wachsen und entstehen neue Bindungen in einem größeren Lebensraum. Hierbei ist zwischen „gesichtsabhängigen Bindungen (über Personen = *Expertensysteme*) und gesichtsunabhängigen

— **Andreas Mähler**

geb. 1964, Dipl.-Caritaswiss., Dipl.-Verwaltungsw., Regionalreferent und Gemeindeberater der Erzdiözese Freiburg, Zusatzausbildungen zum Kommunikationstrainer, Sozialmanager und Coach.

Bindungen (über Institutionen = *Symbolsysteme*)“ (Vgl. *Tebartz-van Elst* 2002) zu unterscheiden.

Die Hauptberuflichen, die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, darüber hinaus alle Verantwort-

Das pastorale Netzwerk steht im Dienst eines pluriformen Christentums.

lichen in einer Seelsorgeeinheit sind wichtige Knotenpunkte des Netzwerkes: In ihnen bündeln sich verschiedene Beziehungsstränge und Verknüpfungen. Gleichzeitig sind sie direkt oder indirekt wiederum mit anderen Knotenpunkten des Gesamt-Netzwerkes verknüpft. Aufgrund ihrer persönlichen Kontakte schaffen die Knotenpunkte gesichtsabhängige, personalisierte Beziehungen und Bindungen. Kontextabhängig vertreten sie auch die institutionelle Seite.

Auch die pastoral geprägten Orte der Pfarrgemeinden sind Knotenpunkte des Netzwerkes. Dies sind die Kirchen, Gemeindehäuser, Pfarrbüros und pfarrlichen Kindergärten. Hinzu kommen die Schulen, das Krankenhaus und die Altenheime. Soziale Einrichtungen haben – wie bisher auch – pastorale Aufgaben zur Folge. Jedoch wird im größeren Raum des pastoralen Netzwerkes eine bessere Vernetzung von (aufgabengleichen) Einrichtungen sowie des zugehörigen Personals möglich. Gleiches gilt für die pastoralen Mitarbeiter/innen in diesen Einrichtungen: Besuchsdienstgruppen können sich z.B. auf der Ebene der Seelsorgeeinheit kollegial beraten, weiterbilden und ggf. sogar durch die Krankenhauseelsorge unterstützen lassen.

Im pastoralen Netzwerk beschränkt man sich nicht mehr nur auf die alte Sozialform einer Pfarrgemeinde. Allerdings wäre es fatal, wenn man mit ihr nicht mehr rechnen wollte. Damit die Gottesfrage wach bleiben kann, braucht es die Anerkennung beider Wege: „Territorialisierung als historisch gewachsene Erststruktur ... muss heute mit einer kirchlichen Zweitstruktur“ (*Hochschild* 21) verbunden werden.

Interessierte aus allen Pfarrgemeinden sind z.B. wöchentlich zum „Bibel teilen“ in das Schwesternhaus einer Pfarrgemeinde eingeladen. Andere wiederum fühlen sich vom Taizékreis der Nachbargemeinde angesprochen. Eine Perugruppe, die in einer kleinen Pfarrgemeinde kaum lebensfähig scheint, bekommt im größeren Lebensraum neue Möglichkeiten ...

ATTRAKTIVITÄT DURCH OFFENHEIT UND ÄSTHETIK

Das pastorale Netzwerk steht im Dienst eines pluriformen Christentums. Es fördert die kirchliche Einheit durch das bewusste Wahrnehmen von Verschiedenheit. Aus einem „Entweder-oder“ wird ein „Sowohl-als-auch“, größtmögliche Vielfalt wird zu differenzierter Einheit und bestehende Ambivalenzen werden fruchtbar. Mit niederschweligen Angeboten ist das pastorale Netzwerk offen für Suchende. Sammlung, Berufung und Sendung von Menschen sind die Grundsatzziele der Pastoral. Diese sind durch eine Haltung der Wertschätzung und Neugier gegenüber Fernstehenden geprägt, ohne dass die christliche Identität aufs Spiel gesetzt wird. Damit Menschen Zugang zum pastoralen Netz-

werk erhalten, darf dieses nicht zur Selbstabschließung neigen. Es muss „unbedingt öffentlich ... zur Geltung kommen, in dem es Teil des größeren Netzwerkes Gemeinwesen ist.“ (Kuhnke 335f.) Die unterschiedliche Nähe und Distanz zum Netzwerk muss immer als Ausdruck menschlicher Selbstbestimmung anerkannt werden.

Ein Blick auf die religionssoziologischen Milieus macht folgendes deutlich:

Die Angehörigen des Integrationsmilieus gehören den „Gottesdienst-“ bzw. „Kerngemeinden“ der Seelsorgeeinheit an.

Die Vertreter des Harmonie- und ggf. auch die des Unterhaltungsmilieus finden sich in den „Repräsentanzgemeinden“.

Das Niveau- und Selbstverwirklichungsmilieu ruft nur gelegentlich „Dienstleistungen“ ihrer Pfarrgemeinden/Seelsorgeeinheit ab.

Die Netzwerk-Verantwortlichen müssen nicht nur die im Netzwerk lebenden Milieus kennen, sondern auch deren sprachliche Codes. Sonst ist die Gefahr groß, dass viele Menschen seelsorglich nicht erreicht werden. Authentische und wertschätzende Kommunikation sollte von den Netzwerkkern immer wieder eingeübt werden. Sie stellt eine hohe Kunst der Seelsorge dar und darf nicht vernachlässigt werden.

Die Anziehungskraft des pastoralen Netzwerkes korrespondiert mit seiner Ästhetik. Damit wird in den Seelsorgeeinheiten die Kunst der Gestaltung für die Weitergabe des Glaubens immer bedeutungsvoller: „Die ... Kunst, Gottesdienst zu feiern, überhaupt die Kunst, die Kirche botschaftsgemäß und situationsgerecht zu gestalten,

all dies verlangt, neben allgemeiner Handlungskompetenz, spezifische Sensibilität und Kreativität und in jeder Hinsicht ... vom Glauben inspiriertes ästhetisches Urteilsvermögen.“ (Fürst 162ff.)

Verantwortliche in pastoralen Netzwerken müssen immer wieder überprüfen, ob ihre (Zeichen-)Sprache von den in der Seelsorgeeinheit lebenden Menschen verstanden wird. Dies betrifft auch das ausgewählte Liedgut und das Liedtempo in den Gottesdiensten. Ebenso die Öffentlichkeitsarbeit (Pfarrbrief-, Homepage- und Schaukastengestaltung) sowie die Raumgestaltung in den Referenz-Orten.

Theologisch herausfordernd sind die Zeichen der Zeit, die sich in menschlichen Erfahrungen ausdrücken: Kritische Rückmeldungen von Kirchendistanzierten können an Referenz-Orten des Netzwerkes (Bsp.: „Thomasmesse“) thematisiert und damit integriert werden. Es ergeben sich neue Glaubens- und Gesprächsorte für „Gottessehnsüchtige“ und „Sinnsuchende“. Hier steht nicht die vordergründige Geselligkeit von Gleichgesinnten im Vordergrund, sondern das Annehmen des Anderen und das Zugehen auf

Die Anziehungskraft des pastoralen Netzwerkes korrespondiert mit seiner Ästhetik.

den Fremden. Gerade aufgrund bestehender Unterschiede und Gegensätze, „die wahr und ernst genommen werden, weil Gott sich zuvor vorbehaltlos auf Menschen eingelassen hat, die zugleich radikal von ihm verschieden und ihm ähnlich sind ...“ (Blasberg-Kunke 196) eröffnet sich die Perspektive einer koinonischen Reich-

Gottes-Erfahrung. Durch personale Begegnung, authentische Kommunikation und wirkliche Partizipation ergeben sich neue Möglichkeiten einer sinnstiftenden und sinnwahren Lebens- und Glaubenspraxis.

POLYZENTRIK ALS CHANCE

Im Modell des pastoralen Netzwerks ist zwischen projektbezogener Arbeit und der Arbeit in Zentren zu unterscheiden: Einerseits sind zeitlich begrenzte „Sinnprojekte“ von zunehmender Bedeutung. Andererseits wird in den Referenz-Orten und Knotenpunkten konzentriert und dauerhaft an christlichen Inhalten gearbeitet. Die Haupt- und Ehrenamtlichen müssen nicht mehr alles überall alleine bestreiten: Durch arbeitsteilige Ressourcen-, Zielgruppen-, Zeit- und Kräfteorientierung leisten sie ihren Beitrag zum Aufbau des Ganzen. Die verschiedenen Pfarrbüros in der Seelsorgeeinheit sind weiterhin wichtige Anlaufstellen für die Menschen am Ort. Sie erfüllen die Funktion einer dezentralen Stützungs- und Servicestelle für die ehrenamtlichen Verantwortungsträger. Ihre Zentralisierung am Wohnsitz des Pfarrers ist nicht sinnvoll, da dies der gewünschten Polyzentrik des pastoralen Netzwerkes entgegen wirkt. Dennoch muss über eine neue Aufgabenteilung zwischen den Sekretariaten und Schwerpunktbildung nachgedacht werden. Einem Gegeneinander verschiedener sozialer Einheiten kann durch eine neue Kommunikationspastoral entgegen gewirkt werden. Unvereinbarkeiten bleiben nicht das letzte Wort – vorausgesetzt das Dach des pastoralen Netzwerkes ist ausreichend groß. Auch dürfen die Beziehungen zu den ökumenischen Schwester-

kirchen nicht aus dem Blick geraten: In den Seelsorgeeinheiten sind weitere ökumenische Vernetzungen anzustreben. Das spezifisch Christliche muss in einer säkularer werdenden Welt gemeinsam stärker betont werden. Ein Scheitern des pastoralen Netzwerkmodells könnte bedeuten, dass sich die Angewiesenheit der Umwelt auf die Religion zunehmend verringert. Damit würde die Gottesfrage in den Lebensräumen der Menschen nicht mehr wach gehalten werden können. Es hätte auch zur Folge, dass „die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der Religion nicht mehr gestellt zu werden braucht.“ (Kehrer 113)

Solange es jedoch genügend Seelsorgs-Verantwortliche gibt, die auf zeitgemäße Art die Gottesfrage wach halten und die zugleich religiös auskunftsfähig sind, solange wird es – trotz zurückgehender finanzieller Mittel – gelingen, den Glauben an die nächsten Generationen weiterzugeben. ■

LITERATUR

- Blasberg-Kuhnke, Martina:** Koinonia-Erfahrung, Versuch einer pastoralästhetischen Reflexion, in: Fürst, Walter, 187–199.
- Fürst, Walter:** Mit den Augen des Glaubens, Präliminarien und Strukturelemente einer theologisch verantworteten Ästhetik des pastoralen Handelns, in: Fürst, Walter (Hg.), *Pastoralästhetik, Quaestiones disputatae*, Bd. 199; Freiburg, 2002, 162–186.
- Hochschild, Michael:** Wie verändern sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen von Gemeinde? in: *Lebendige Seelsorge* 51(2000) 18–23.
- Kehrer, Günter:** *Die organisierte Religion*, Stuttgart, 1982.
- Kuhnke, Ulrich:** Und das Netz zeriss nicht ... , Identität und Netzwerkbildung in der Gemeinde; *Diakonia* 32(2001)333–338.
- Tebartz-van Elst, Franz-Peter:** In der Not die Tugend sehen, Vortragsfolien HK der Priesterräte Deutschlands, 2002. www.erzbistum-freiburg.de/download/pgg-wahl2005-leitfaden.pdf, S.45 ff (Stand: Febr. 2005)